

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:
J. Wenedikt.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Verantwortlicher Redakt.: ur
L. Häfner.

N^o 38.

Wien, Freitag den 5. Mai

1848.

Wien 3. Mai. Soyos „der Hartnäckige“ hat abgedankt, Gey soll ihn ersetzen. Was heißt das? Soll das etwa der populäre Mann sein, den wir an der Spitze unserer Garde wünschten, oder sollte dieser Soldat von rauher Strenge (als welcher er bezeichnet wird) vielleicht dem so dringend nöthigen geistigen Aufschwunge der Garde noch festere Zügel anlegen, als es der schwache Soyos gethan? Doch meine Herren! wenn ich nicht irre, so haben sich in der Garde bereits die unverkennbaren Spuren gezeigt, daß sie sich trotz aller Hindernisse (die, gleichviel ob aus Absicht oder Unverstand, ihrer freien Entwicklung in den Weg gelegt werden) dennoch emanzipiren könne und emanzipiren werde. Wenn auch Soyos mit theatralischem Pathos sein Porte-epée ablegte, so war die Verwerfung dieses soldatischen Anhängels in dem Willen eines großen Theiles der Garde begründet und von ihr schon vorher ausgesprochen, also was Soyos Verdienst in dieser Sache anbelangt — doch de mortuis nil nisi bene! —

Ich schlenderte in nächtlichem Dunkel Dienstags durch die ruhigen Straßen dem Stefansplatz zu; das Dunkel erinnerte mich an die Reaktion, das nächtliche an ihre bekannnten Zusammenkünfte und die Ruhe an unsere — Spießbürger! Ich seufzte — doch halt — was zieht dort herunter in düstern Reihen — hört's näher und näher brausen — gellende Hörner — — holla! eine Ragenmusik! und, was muß ich sehen! Gardes Hand in Hand mit dem Volke und mit vollen Backen marschirend. Bravo! herrliche Dienstagsredoute. Dieser Anschluß an das Volk, wo es galt, einem frechen Priester, der diesen Namen verunehrt, und einem Aufseherfreunde, der zum Hohne alles Deutschthums die Zügel der Regierung hält, die öffentliche Meinung durch eine unschädliche aber warnende Demonstration in die tauben Ohren zu schreien — dieser Anschluß hat die Garde in den Augen des Volkes (nicht etwa Pöbels, denn es war gar kein Pöbel vorhanden) bedeutend gehoben, und sie hat somit die Scharte nach Kräften ausgeweht, die sie in der Volksmeinung durch ihren bisherigen militärisch polizeilichen Charakter erhalten. — Ich schlenderte wieder nach Hause, ich stolperte über einen Kothhaufen, sprang darüber hinaus — der Sprung erinnerte mich an den Volkswillen und der Kothhaufen an die — — Reaktion. Bald nachher schlief ich und schlief besser als es heute der Fall sein wird, nachdem ich die Depesche gelesen, die unser General Castiglione kurz nach Beendigung des Kampfes in Krakau, an den russischen (an der Grenze stehenden) General Rüdiger sandte „Ihr habt Schüsse ge-

hört, aber wir brauchen Eure Hilfe nicht mehr, Krakau hat capitulirt.“

Das ist Fiquelmont's Politik und dafür wird ihm, wie gestern Abends die versammelte Volksmenge beschloß, wohl heute die zweite Serenade nicht ausbleiben — und morgen die dritte — ob aber die nachfolgenden immer so sanft und nobel als die erste sein, und nicht vielmehr etwas entschiedener werden möchten — — wage ich kaum zu bezweifeln. —

Sollte aber Fiquelmont dennoch die starre Konsequenz besitzen, vor der Hand noch zu bleiben, so tröstet mich die Energie, mit der die Ungarn ihre in Italien herumlavirenden Regimenter zurückfordern. Diese kräftigen Truppen werden gegen den angestammten Feind alles Deutschthums und deutscher Größe eine mächtigere Vormauer bilden, als unsere am Papiere befindliche Nordarmee, das Wüthen der italienischen Nordarmee wird aufhören und wird endlich gezwungen sein, die freundschaftlichen Worte, wie sie aus Mailand herüberklagen — wenigstens anzuhören. — Doch, stille! sonst erlanscht diesen Ausdruck meiner Gefühle einer jener Vertrauensmänner, deren einer „Rößler“ gestern in der Universitäts-Aula eingefangen wurde. Unglücklicherweise war er mit nichts anderem als — Papieren bewaffnet, die leider seinen polizeilichen Ursprung, seinen aus dieser Quelle bezogenen Monatsgehalt von 25 fl., und seine Mission als Spion konstatariren. Mit dem auf die Brust angehefteten Namen „Polizei-Spiegel“ ward Rößler auf dem Balkone der versammelten Menge zur Anschauung preisgegeben und sodann auf einem von 2 Arbeitern gezogenen Karren unter dem Hohn der Volksmasse, vor deren Wuth ihn eine Eskorte schützen mußte, abgeführt. — Trotz all diesen unlängbaren Thatsachen wagt es heute den 4. Mai der dermalige Wiener Polizei- und Spiegel-Oberkommandant Born in einem Plakate, diesen Rößler und seine Mission zufällig und eigenmächtig zu nennen; ja noch mehr — dieser bornirte Born wagt es, uns die Existenz der Vertrauten abzulugnen, uns Wienern! — will uns denn der Mann unsere Geschichte stehlen, unsere 30jährige Spiegel-Geschichte? — — Doch Born's Plakat ist nach einer öffentlichen Stunde bereits der verdienten Vergessenheit überliefert — überall herabgerissen — Born selbst wird aber wohl nicht sobald vergessen sein — man denkt an ihn, so lange er diesen Posten bekleidet, so lange es noch überhaupt einen solchen Posten gibt — zähneknirschend. Weil ich mich schon in diesem saubern Felde bewege, so kann ich nicht umhin, mich der 3 Polizeidiener (jedoch uniformirten) zu erinnern, die am 2. d. M.

bei der hochwürdigen erzbischöflichen Abendunterhaltung unter der Menge standen. Mein Freund forderte sie auf, weil sie schon da seien, auch mitzuspfeifen, was der eine mit den patriotischen Worten beantwortete: „Ja wann's uns was zahl'n!“ —

Was soll die gestern begonnene Abstellung der Studenten zum Militär bedeuten? Ist das eine gerechte und vertrauenerweckende Maßregel, wenn man die Studenten, die durch ihre wahre Energie die Ehre unserer Revolution (Verzeihung! wollte sagen „Reform“!) retteten, die unermüdete Dienste für das allgemeine Wohl gethan, die gewiß die ersten an die Grenzen unsres Vaterlandes eilen werden, wenn man diese Blüthe unsrer Jugend in die Samaschen steckt? Wer sich das erklären will, kann es leicht — ohne Kommentar! Erfreulich ist das innige Einverständnis, mit dem sich an die Universität die Techniker anschließen. Der in der Technik schwarzgelb angelaufene Literat Draxler ward gestern unsanft aus einem hiesigen Kaffeehause befördert, nachdem er sich zum Verteidiger unsres milden Milde aufgeworfen. Seine Apologie des Hochwürdigen scheint um so weniger Eindruck gemacht zu haben, als am musikalischen Abende Herr Giska, zum Jubel der Versammelten, das erzbisch. Palais als National-Eigenthum erklärte. Das Geschenk wird dem großmüthigen Herzen Milde's nicht schwer fallen, da er ja bekanntlich ein Einkommen von 80,000 fl. C. M. bezieht. Ueberdem ist ja Euer Reich nicht von dieser Welt! —

Gestern Abend blieb die 2. Auflage der Kagenmusik nicht aus, und zwar in kolossalem Maßstabe! Wohl 50,000 Menschen wogten durch die Straßen — in musterhafter Ordnung — in geschlossenen Reihen — abwechselnd „was macht der Fiquelmont, was macht der leberne Fiquelmont“ und das herrliche „was ist des Deutschen Vaterland“ mit Enthusiasmus singend. Nur am Kohlmarkt in der Nähe unsres Kaisers zog alles in ehrfurchtsvollem Schweigen vorüber. Ist der elegante Takt, mit dem die Wiener ihre Volksjustiz üben, nicht bewundernsworth? Nirgends ein Uebergreiff, nirgends eine Rohheit! Aber reizen möge man die Massen nicht; Fiquelmont möge thun, was das Volk von ihm erwartet! Und Ihr Männer der „Ruhe um jeden Preis“ schlafet ruhig fort, laßt Euch von den Sere-naden nicht stören, denn

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Böse Menschen kennen keine Lieder.

G.

Ihr Schwarz-Gelben, die Ihr im juridischen Lesevereine sprecht und in der österreichisch kaiserlich privilegirten Wiener Zeitung schreibt, wollest Ihr noch länger euer blödes Geschwätz von Staatenbund und Bundesstaat fortsetzen, noch länger zweifeln, daß alle Gründe einer gesunden und ehrlichen Politik, wie alle Sympathien unverkäuflicher Herzen zum innigsten Anschluß an die deutschen Brüder drängen? Oder wollest Ihr Wien für eine nicht-deutsche Stadt erklären! Hohlet Euch doch Rath in London, wo Europa's Auswurf am grünen Tische sitzt, oder in Petersburg, wo man in verbissenem Grimm den Augenblick des Losschlagens abwartet! — Schwarz-Roth-Gold ist die Farbe und das Feldgeschrei der Deutschen, die beinahe an allen ihren Grenzen schon im heißen Kampfe stehen. Der traurige, italienische Krieg muß um so rascher einem billigen Schluß geführt werden, als an der Ostsee deutsche Brüder um denselben Preis gegen die frechen Dänen verbluten. Seht nun, Ihr Schwarz-Gelben, wie die Slaven über euere Kurzsichtigkeit frohlocken und in euerm Treiben Muth sich holen. Schon wird in Prag den Deutschen die deutsche Kokarde von der Brust gerissen, schon fließt deutsches Blut durch verrätherische Angriffe der Süd-

slaven und die walachischen Popen in Siebenbürgen predigen Deutschenhaß und Gehorsam dem großen Czar!

Ein Königreich für ein Zopfvertilgungsmittel.

Preisaufgabe für Chemiker.

Wir armen, armen Sterblichen besitzen bereits Mäuse- und Rattengift — Schaben-, Wanzen- und Geistesvertilgungsmittel jeglicher Art, nur jenes, wodurch die totale Ausrottung der Zöpfe, diese so furchtbare Insektengattung erzielt werden könnte, ist uns leider nicht bekannt, und doch thäte nur dies jetzt am allermeisten Noth! — die Zahl dieser scheußlichen, den jungen Freiheitsbaum umlagernden Larven, ist bereits Legion! still und emsig nagen sie an seinen zarten Wurzeln und bald, leider nur allzubald, dürfte er entblättert, seines Schmuckes beraubt, nackt und kahl dastehen! — Darum wacht auf! wacht auf! ermannet euch, Chemiker! strengt euren Witz, euren Scharfsinn an, und braut uns so ein Tränklein! bedenkt, es ist Gefahr im Anzug und es gilt ein Königreich! — Schon die Bibel weist in der Geschichte Samson's auf die dem Zopfe innewohnende Kraft und Stärke hin, und die österreichische Regierung, die bei ihrer weisen Einsicht und genauer Würdigung der bestehenden Zeitverhältnisse es für zweckentsprechend hält, bloß die Herrn, aber nicht die Herrschaft zu ändern, findet einzig und allein in den Zöpfen die festesten Grund- und Stützpfiler des alten, fluchbeladenen Systems! — Wahrlich, die Zahl der Zöpfe und Bezopften ist beträchtlich, denn bloß des Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben! — Gleich Pilzen schießen sie über Nacht empor, und mit jedem Tage schwören Neue zu ihren Fahnen! — Der Himmel bewahre uns nur vor dem Weichselzopf, denn bekommen wir den noch, dann — gute Nacht Freiheit! —! — gute Nacht!! —

Der nordische Kapellmeister scheint überhaupt kein großes Wohlgefallen an unsern Freiheitsmelodien zu empfinden, und da will es mir dünken, als gehe die Regierung, um ihn einigermaßen zu befänstigen, damit um, den aus den österreichischen Jahrbüchern entlehnten Urtext:

Nur schön langsam voran, nur schön langsam voran,
Wir ziehen ja als Krähwinkler nur immer hintan!

in Musik setzen und zum Nationalmarsch erheben zu lassen! —!

Seit sechs vollen Wochen hören wir bereits bis zum Ekel und Ueberdruß, in allen möglichen Tonarten, bald in A-moll, bald in C-dur die so inhaltschweren Worte: „Nur Geduld! — Nur Ruhe!“

Wer, frage ich, kann es leugnen, daß wir eine eiserne, unerschütterliche Geduld hatten und amoch haben, wenn auch nicht mehr die der Alles ertragenden Schafe? — Auch wünschen wir Ruhe — aber nicht die — des Friedhofes! —

Die traurige Vergangenheit, die noch mit centnerschwerer Wucht auf uns Allen lastet, bietet uns das düstere Bild eines stagnirenden Sumpfes mit seinen Erzeugnissen, — Unkenruf und Froschgequack — Kröten mit giftgeschwollenen Bäuchen — ekles Gewürm und Gezücht — lauter Thiere, die nur kriechen! — Wer wagt uns es zu verdenken? wer zu verargen, so wir freudig und kühnen Muthes uns der ganz Europa durchsuchenden, eine bessere Zukunft verheißenden Bewegung anschließen? ja sogar mit Besonnenheit sie zu nähren und zu unterhalten streben?

Wir verkennen nicht die Größe der Gefahr, wir wissen wohl, daß dieser reißende, viel Klippen und Untiefen bergende Strom, so er seine Grenzen überflutet, Vielen zum Verderben gereichen — Manches, was für Jahrhunderte mit künstlicher Hand in's Dasein gerufen, vernichtet und unaufhaltsam mit sich fortreißen wird — aber wir sind auch überzeugt,

daß nebst der zerstörenden, unheilbringenden Kraft, Er eine befruchtende, segenbringende besitz.

Es ist die Pflicht eines jeden Menschenfreundes, eines jeden Patrioten, für die Interessen der errungenen Freiheit — für die Interessen des aus langem Schlummer erwachten Volkes mit Gut und Blut einzustehen — ohne Scheu und Rückhalt die bestehenden Staatsgebrechen aufzudecken. Es ist dies auch der Probestein der Gesinnungen, die schwer bestehende Feuerprobe für all die Männer, die mit offenem Bist für die Rechte der Völker in die Schranken treten, denn sie haben keine allernädisten Handbilletts, keine Adelsdiplome, keine goldene Medaillen, keine fetten Pfünden zu gewärtigen, sondern einen harten, holperigen Weg voll von Disteln und Dornen!

Die österreichische Regierung entblödet sich nicht, unseren Anforderungen und Handlungen unlautere Motive zu Grunde zu legen, uns, die wir die heilige Sache, das gute Recht vertreten, als Ruhestörer, Aufwiegler zu bezeichnen; uns mit Feuer und Schwert zu drohen! — Wie kann ich dir das Wasser trüben? da es von dir zu mir herabfließt, entgegnete das angeklagte Lämmlein, dem streitsüchtigen Wolf — und hierin liegt auch unsere Rechtfertigung! — — — Die Regierung säet Haß, und wundert sich, wenn sie Drachenzähne erntet!

Durch die Güte unseres vielgeliebten Monarchen haben wir eine Constitution erhalten! — eine Constitution, die trotz des Guten und Freisinnigen, das sie in mancher Beziehung in sich faßt, dennoch nicht unsern Wünschen entspricht, und hauptsächlich des unseligen Zweikammersystems wegen uns mit Angst und Bangen bezüglich der Zukunft erfüllt. — Wir kennen die Natur und Beschaffenheit des Adels, dieser stets nach dem Mark und Blut der Völker lüsterner und sich davon mästender europäischer Vampire. — Wir wissen wohl, daß dieses ahnenstolze des Eigendünkels volle Geschlecht, sich so lange das Schwert des Damocles über ihn hängt, wohl weislich hüten wird, den staatsbürgerlichen Interessen der Völker hemmend entgegenzutreten, seine alten, verrosteten Vorrechte und Privilegien der bürgerlichen Canaille gegenüber geltend zu machen — aber wir gehören auch nicht zu jenen lammfrommen Naturen, die da wähen und behaupten, es sei eine Reaktion von jener hyderartigen Camarilla nicht zu fürchten!? nicht denkbar! — ?!

Wer, frage ich, hat in Frankreich einen so schändlichen Treubruch — eine Verletzung der so heilig beschworenen Charte von Seite Karl des Zehnten erwartet? Wer hätte es sich je im Traume einfallen lassen, daß Louis Philipp, der Mann des Volkes, der Revolution, der Julius-König es wagen würde, einen alle nationalen Interessen gefährdenden Umschwung herbeizuführen? bei einem so aufgeklärten, bei einem seine im blutigen Kampfe errungenen Rechte mit Argusaugen bewachendem Volke? und nichts destoweniger hat man mit ihm ein so loses, so schändliches Spiel getrieben! — ! — und in Anbetracht dessen, sollen wir uns gläubig dem Wahne hingeben, es sei eine Reaktion nicht denkbar? nicht durchführbar von Seite eines Adels, der den Unverstand der Regierung nicht nur theilt, sondern nach allen Kräften unterstützt?! nicht durchführbar bei einem so gutmüthigen, harmlosen, über seine eigenen Interessen und Rechte nicht aufgeklärten Volke, wie das österreichische? Darum hinweg mit der ersten Kammer! Times Danaos et dona serentes! —

In stürmbewegter Zeit bedarf es nicht der schlaffen, zitternden Hand körperlich und geistig abgelebter Greise, der frechen, einer politisch vernichteten Kaste — sondern des kräftigen Armes muthiger, aus dem Volke hervorgegangener, mit den Bedürfnissen desselben vertrauter, mit seinen Leiden und Freuden sympathisirender Männer, da-

damit das schwankende, leck gewordene Staatsschiff nicht von der tosenden Brandung der Zeit verschlungen oder zerschellt werde! — Darum habt Acht, ihr Männer des Volkes! Habt Acht! — Laßt euch durch den vegetativen Lebensprozeß der Regierung nicht irre führen! — es lodert, brodelnd und quillt noch immer im geheimen Kämmerlein der Hohen und Allerhöchsten.

Man läßt den Bürger:

„Sorge tragen, für das feiste Weiblein,
„Daß es, eines Knäbleins bald geneset,
„Man läßt ihn singen die deutschen Lieder,
„Seine blasse Marsellaise.“

Aber ehe wir es uns versehen werden, wird der Schwanengesang für unsere Freiheit schmerzlich an unsere Ohren klingen.

Hört ihr das Jammer- und Rachegeschrei der armen, armen verathenen Polen?! den Schmerzenslaut des heldenmüthigen Volkes, das einstens unter Sobieski's Führung, Wien befreite! Oesterreich von der kannibalschen Wuth der Sarazenen erretete! — Mit Bomben und Kartätschen begrüßt man die edlen Kämpen der Freiheit und zwingt sie, sich dem nordischen Kolos in die Arme zu werfen! — bei der Despotie Schutz gegen eine constitutionelle Monarchie zu suchen. So denkt, so wirkt, so handelt man in Oesterreich. — Dies im Vereine mit der Handlungsweise in Italien — in Deutschland — im Inlande, wo die Sympathien zwischen Völker und Völker, zwischen Völker und Thron bereits bedeutend gelockert sind, zeigt, daß die Regierung nicht unähnlich der Rake stets auf den Kopf gefallen. — Ich mag bereits einem, mit einem besondern Abzeichen (vielleicht einer hechtgrauen Jacke) versehenem Mitgliede des Sicherheits-Comités verfallen sein, aber auch auf diese Gefahr hin, vermag ich nicht meine Gesinnungen zu verschleiern, die Gedanken, die aus der tiefsten Tiefe meiner Seele auftauchen, zu verheimlichen.

Dr. Karl Pollak.

Hört! Hört! die priv. Wiener Zeitung demunzirt uns als Republikaner!

Nr. 121 der k. k. priv. Wiener Zeitung enthält einen Artikel: „die deutsche Prinzipienfrage“ der des Plages, den er einnimmt, ganz würdig ist. Denn wahrlich — bestände die k. k. priv. Wiener Zeitung noch nicht — man müßte sie für die Unterkunft eines solchen Artikels eigens schaffen.

Schon der Anfang ist eine jesuitische Perfidie. — Die Mehrheit der Mitglieder des juridisch-politischen Lesevereins ic. heißt es, habe für den Bundesstaat gestimmt, „in welchem die Repräsentation der Gesamtheit die innern Angelegenheiten der einzelnen Glieder leitet; dieser von der guten Wiener Zeitung eingeschmuggelte Satz ist absichtlich so jesuitisch hergestellt, damit man meine, es sei der Beschluß so formulirt worden; von einer Leitung der inneren Angelegenheiten durch die Gesamtrepräsentation war aber keine Rede.

„Der Vorgang wiewohl er die Rechte der Bürger eines constitutionellen Staates begründet“... Wir danken der guten Wiener Zeitung, daß sie uns dieses Recht noch zugestehen will — wir hätten es wahrlich nicht von ihr erwartet.

„Die Mittheilung, sagt die Wiener Zeitung mit Krokodillthränen in den Augen, „war im Tone der Wehmuth über die Vernachlässigung vaterländischer Interessen gegeben, und die Berichterstatter haben es nicht ganz ausgesprochen, was bei diesem Schlusse der Mehrheit im Hintergrunde liegt.“

Und was ist das Schreckliche, das im Hintergrunde liegt? Die Wie-

ner Zeitung weiß es. Es ist nichts anders als „die Republik mit ihrem unvermeidlichen Gefolge von Anarchie und Communismus“ Republik, Anarchie, Communismus. Die gute unschuldige Wiener Zeitung nimmt einen ungeheuren Anlauf und heult aus voller Gurgel diese Schreckensworte dem Volke in die Ohren, „dem Volke, dessen Selbstständigkeit, dessen Ruhe auf dem Spiele steht.“

Daß aber Bundesstaat und Republik nur zwei verschiedene Ausdrücke für einen und denselben Begriff ist, macht sich die gute Wiener Zeitung anheißig, mit mathematischer Gewißheit darzutun.

Wahrlich, wäre die Sache nicht so verteuftelt dumm, man möchte sie geschickt nennen. —

Die Clique, der die Wiener Zeitung dient, hat es deutlich genug ausgesprochen, daß ihr die Idee eines freien einigen Deutschlands ein Greuel ist — denn ein freies einiges Deutschland macht die Rückkehr der Knechtschaft unmöglich. — War es nicht durch 30 Jahre das Streben der finstern Gesellen des alten Systems mit allen möglichen Lösschapparat die ringsum auslobernden Flammen der Freiheit im Schweiß ihres Angesichts zu ersticken, damit sie nicht ins eigene dunkle Haus hineinleuchte?

In dem deutschen Oesterreich herrscht aber Gottlob noch deutscher Sinn genug, als daß man auf die schwarzgelben Aufforderungen der Wiener Zeitung hin, gleich die uns gereichte Bruderhand Deutschlands schnöde von uns weisen sollten. Die gute Wiener Zeitung greift nun zu einem jesuitischen Mittel und sagt, Bundesstaat ist gleichbedeutend mit Republik, Anarchie und Communismus, und indem sie diesen Wauwau zur Abschreckung hinstellt, und uns alle, die wir mit Leib und Seele für die deutsche Sache stehen, als Republikaner, Anarchisten und Communisten verdächtigt und denunziert, glaubt sie gewonnen Spiel zu haben! — Ihre „mathematischen Beweise,“ bleibt sie uns schuldig, wenn wir nicht das auf diesen Passus folgende höchst trübe Gefäßel von Ungarn, wo die Einigung Deutschlands mit der Theilung Polens zusammengestellt wird — als eine solche hinnehmen wollen.

Die Geschichte Deutschlands, sagt die Wiener Zeitung weiter, ist ein Wirrsal von Zerwürfnissen, von Abfall, Treubruch und Felonie durch ein volles Jahrtausend!! Wir glauben der Würde Deutschlands etwas zu vergeben, wenn wir es unternehmen würden, auf diese hündische Schmähung Deutschlands auch nur ein Wort zu erwiedern. Zeigt die Geschichte Deutschlands so etwas — so sind es die Thaten der guten Freunde der Wiener Zeitung, die Thaten der Aristokratie, die immer ein vom deutschen Lande und deutschen Volke gesondertes Interesse verfolgt hat.

Die Stammlande Oesterreichs, heißt es ferner, sollen von Außen durch eine fremde Potenz gelenkt werden, die weder der Magyare noch der Czeche, noch der Italiener anerkennen will.

Die Czechen lassen wir hier aus dem Spiele, in diesem Punkte flöten sie aus wohlbekannten Gründen mit Euch aus Einer Pfeife. Was aber die Magyaren und Italiener (!) betrifft, so kann, da sie nicht zum deutschen Bunde gehören, von einer Potenz Deutschlands über sie gar keine Rede sein, und dann könnt ihr gewiß sein, daß, wenn der unabhängige Magyar und der für seine Freiheit kämpfende Italiener ja eine fremde Potenz anerkennen müßte, unter allen Potenzen des Himmels und der Hölle Eure Beamtenpotenz die letzte wäre, der sie sich unterwürfen.

Wird Oesterreich von Deutschland dafür entschädigt werden? d. h. wird man ihm dafür die Kaiserkrone geben? fragt die Wiener Zeitung und antwortet kokettirend: es hat gewichtige Antecedenzen für sich! Hat es Antecedenzen für sich — so seid Ihr gerade diejenigen, die ihm diese Antecedenzen nach Möglichkeit verdorben haben!

Die schändliche Auslegung der Adresse unserer deutschen Brüder halten wir keiner Entgegnung würdig.

Natürlich fehlt auch der alte abgedroschene Witz nicht, daß es Aufwiegler sind, welche die deutsche Bewegung unterstützen, Leute, die darauf rechnen, den Zustand der Vereinigung für ihr eigenes Interesse auszubenten.

Diese Leute werden mit einer salbungsvollen Apostrophe beehrt: Hebt Euch hinweg Ihr Unreinen, überdeckt mit dem Auszuge des Undankes gegen das Vaterland, das Ihr zerstückten wollt, so donnert die gute Wiener Zeitung, der wir die Unreinheit und den Auszug hiermit in ihr eigenes serviles Antlitz schleudern.

An meine mährischen Landsleute!

Die Urquelle aller individuellen und nationalen Tugend ist die Idee der Pflicht und des Opfers. Ein nachahmungswürdiges Beispiel dieser Tugend gab uns Tirol, indem seine Bewohner der österreichischen Regierung 40,000 Gebirgssöhne gegen die Wältschen mit dem Anzuge anboten: mit ihren Forderungen fürs Land würden sie in ruhigen Zeiten schon wieder kommen, jetzt die Verlegenheit der Regierung selbstständig zu mehren, stehe ihrem Geradsinn nicht an.

Wie ganz anders ist die Auffassung des neu begonnenen Völkerfrühlings durch die Czechen beschaffen! Berkennung der Sachlage und der Thatfachen ihres eigenen Vaterlandes, verbunden mit der Mißachtung der Rechte der Bewohner Mährens, bauen sie thätig zwischen Böhmen und andern ihm durch Jahrhunderte befreundeten Völkerstämmen der österreichischen Monarchie eine Scheidewand unter dem Vorwand des Schutzes ihrer Nationalität, und weil die Gränzen ihres Landes dem Ehrgeize der Führer der Czechen zu enge sind, so haben sie nichts Geringeres im Sinn, als Böhmen mit Mähren zu vereinigen. Allein das edle Volk Mährens befindet sich nun — durch die Ereignisse des 15. März in das sonnige Land der Freiheit gesetzt — sehr wohl, und überläßt es den Czechen sich nach andern, als mährischen Bundesgenossen umzusehen. Das mährische Volk hat Lichtigkeit und Besonnenheit, und weiß in diesem Zustande sein selbstständiges Recht und seine eigene Kraft zu prüfen, mit Bescheidenheit zu schätzen, und wird selbe nur fest angeschlossen an Oesterreich und Deutschland zur Vertheidigung beider gegen vordringende Uebergriffe seiner Feinde gebrauchen.

Die Vereinigung Mährens mit Böhmen heißt für das erstere aufhören zu existiren. In dieser schmachvollen Zumuthung liegt die grundlose Meinung, als wenn die Bewohner Mährens als kerniger Volksstamm auf Null herabgesunken, unfähig wären, auf eigenen Füßen zu stehen; es liegt darin die Idee, das mährische Volk als Materie des großen Völkermarktes, wo die Czechen auf das fleisch- und knochenreiche Thier spekuliren, zu behandeln.

Mit Entrüstung und Verachtung erhebt sich ganz Mähren wie ein Mann um dieser Zumuthung zu widerstreben, die nur von einem geringen Theil ehrgeiziger Czechen ausgeht, während dem die andern Bewohner Böhmens dem herzerhebenden Patriotismus der Tiroler huldbigen. Zur Manifestation dieser Huldbigung bildet sich in Wien ein großartiger Verein aus deutschen Böhmen, Mähren und Schlesiern zur Aufrechthaltung ihrer Nationalität und deutschen Gesinnung. Filialvereine werden in Brünn, Ollmütz und in allen Städten Mährens und Böhmens gebildet. In diesem Sinne hat der Wiener-Verein bereits an die mährischen Stände einen Aufruf befördert, um mit Entrüstung dem Sonderbund der Czechen entgegen zu wirken.

Bewohner Mährens! In deren Adern ein Tropfen warmes Blut rollt, in deren Herz auch nur ein Funke eines stolzen Geistes glimmt,

sammelt Euch um diesen Verein, und erhebt die deutsche Fahne auf Eueren Thürmen. Sie ist die Leuchte, die uns in den verschlungenen Irrgängen des alten Baues der Monarchie zu Recht bringen wird.

Groß-Meseritsch am 16. April 1848.

Christian Firl.

Aus Schlesien.

Metternichs und Sedlnitzky's verhaßtes Duumvirat ist zwar vor der Allgewalt der öffentlichen Meinung in sein Nichts versunken; doch lebt es nicht desto weniger in den Patrimonialgerichts-Beamten fort, die mit aller Macht den Nimbus, mit dem sie sich in der finstern Zeit einer perfiden Beamtenherrschaft zu umgeben wußten, zu erhalten und zu vertheidigen suchen. —

Nachstehende verbürgte Thatsache mag als Beleg obiger Behauptung dienen, und zugleich darthun, wie krampfhaft sich, die schon in den letzten Zügen liegende Bureaukratie, an den alten Pops anzuklammern sucht.

Nachdem die gewaltige Trias, Constitution, Pressfreiheit und Nationalgarde Oesterreich's Völkern gewährt war, reiste, nach Beendigung seiner Geschäfte in Wien, ein Handelsmann aus Biala, Namens Adler, mit dem k. k. Postwagen in seine Heimath, und nahm, um der freudigen Nachricht über all' die hohen Errungenschaften der glorreichen drei Märztage, eine möglichst schnelle Verbreitung zu geben, das betreffende kaiserliche Patent mit.

In dem schlesischen Städtchen Skotschau liest nun der Genannte im Gasthose, wo der Postwagen hielt, mehreren Anwesenden, die ihn um Neuigkeiten aus der Hauptstadt befragt, das betreffende allerhöchste Patent vor. — Aber halb zogen sich dräuende Wetterwolken über dem Haupte des Verwagenden zusammen; es erscheint die dortige politische Obrigkeit — ein Sedlnitzky en miniature — der erzherzogliche Verwalter, Herr Glawatsch, und der Reisende wird ungeachtet aller Versicherungen der übrigen Passagiere, ungeachtet der Beteuerungen des Condukteurs und dem Vorweisen des kaiserlichen Patentes, auf das erzherzogliche Schloß in Gewahrsam abgeführt, ihm die Papiere abgenommen und ein Verhör eröffnet! Dieser Vorfall verbreitet sich im Städtchen, wo schon die Vorgänge in Wien bekannt waren, und nur dem Erscheinen der Bürgerschaft und der Bewohner, die in die Kanzlei kamen und die Entlassung des Reisenden ernstlich begehrten, hat es Herr Adler zu danken, daß er nicht in Verhaft belassen wurde. Papiere und Protokoll wurden durch den Verwalter mit Estafette an die Kreisbehörde befördert.

Ich wiederhole daher nochmals: Metternich sammt Apendix ist zwar fort, aber er besteht noch unter den Patrimonialgerichtsbeamten! Darum wachet und seyd vorsichtig!!

Ein Schlesier.

Ungarn.

Die Stimmung der ungarischen Blätter gegen das Ministerium ist schrecklich gereizt, überall liest man Aeußerungen der größten Unzufriedenheit. Erörtern wir die Frage.

Die Gesetze des letzten Reichstages machen es zur Aufgabe des Ministeriums: die Aufhebung aller veralteten politischen und bürgerlichen Rechte, Entwurzelung aller Gewohnheiten, Umsturz aller früheren Bande des ungarischen Reiches; mit einem Worte: von einer aristokratischen Nation, eine demokratische zu machen. — Trotz dieser Lage, müssen wir das Ministerium vier großer Fehler beschuldigen. 1. Warum hatte man nach dem Schlusse des Reichstages keinen Befehl von Sr. Majestät sogleich erwirkt, laut wessen das sämtliche ungarische Militär unter das Commando des ungarischen Kriegsministers

angewiesen wäre? 2. Warum wählte man zu diesem Ministerium keinen Mann, der sogleich das Ministerium übernommen hätte? Sind B. Puchner und Graf Adam Teleky nicht ebenso verdienstvolle Männer als Méssáros? 3. Sämmtlichen Ministern waren die Umtriebe der Illyrer in Croatien genau bekannt, weshalb wurden in die Militärgränze, wo die größte Sympathie für Ungarn herrschte — und in die Festungen keine ungarischen Generale gesendet? 4. Die Hofkanzlei hätte man, mit Ausschluß der notorischen Glieder nach Budapest versetzen sollen, um die Verhandlungsgegenstände auszuarbeiten, und dem Ministerium zu unterbreiten. Man würde die Individuen von ihren Arbeiten erkannt und nicht durch Fortsetzung der früheren Patronanz angestellt haben; denn gerade die größten, unverschämtesten Schurken drangen sich dem Ministerium auf, und wurden angestellt! die redlichen Mitglieder der Kanzlei hatten Bescheidenheit genug, den heillos beschäftigten Ministern nicht zur Last zu fallen, und die versprochene Verfügung hier abzuwarten. Statt diesem löste man die Hofkanzlei auf, versetzte die Beamten derselben in die Geschäftslosigkeit und peinlichste Ungewißheit. — Diese unentschuld bare Fehler beging das Ministerium.

Die Folge der unterlassenen in drei Punkten erwähnten Thatsachen ist die Empörung Croatiens. — Ganz Ungarn blickte freudetrunken auf den siegreichen Reichstag und seine Arbeiten; die Militärgränze und alle Volkstämme brachten Dankadressen an den Reichstag. Ueberall herrschte der beste Geist, nur eine kleine in Rußlands Sold stehende, sich Illyrer nennende Partei wüthete in Croatien, denn sie sahen ihre separatistische Tendenz durch das ungarische Ministerium zu Grunde gerichtet, sie kamen, von keiner Jurisdiktion gesendet, nach Wien, um sich mit den beim Hofe spuckenden illyrischen Geistern zu berathen. Wien empfing sie klatschend, sie kamen ja gegen Ungarn sich beklagen!! Seine Maj. empfing sie nicht nur nicht; sondern erließ an den Agramer Bischof — vor dem 13. März noch illyrischer Häuptling — ein Handbillet, wo sie an den ungarischen Reichstag gewiesen waren, wo sie durch ihre Deputirte ihre Wünsche einzureichen haben. Wüthend zogen sie dem abtrünnigen Bischof mit Galgen, Oesterreich Fluch und Verderben drohend, ab. Die Hofintriguen begünstigten ihre Drohung. Der letzte Hauch der von Fluch getroffenen Regierung war die Ernennung des S. Jellasiß zum Ban von Croatien. Fluch über dessen Haupt, der diese Ernennung vermittelte! Dieser russische Söldling steckte die Fahne der Empörung aus, ermunterte seine Agenten, versendete sie im ganzen Lande, wie auch nach Serbien, um Aufruhr zu predigen. Pro complimento malorum züchte eine Ratter (wer?) in das Ohr der Majestät die Ernennung Gay's — mit schändlichen Verrath der noch kaum zweitägigen Gesetze, welche die Contrafignirung solcher Ernennungen durch einen ungarischen Minister befohlen — mittelst Handbillet's zum ungarischen Rath!!! o satyra! für seine Verdienste um das Vaterland! O Schandthat, sich so entseßlich in den Augen des freien Europa zu compromittiren?! O Wien, solche Leute dürfen in deinen Mauern haufen? Jellasiß übermachte das Handbillet mit einem Begleitungsschreiben, worin er ihm erklärt, wie erkenntlich seine Majestät der Oesterreichische Kaiser für seine slavischen Umtriebe wäre, diese Auszeichnung diene ihm zur Aufmunterung!! Gay zauderte auch nicht, dieser Auszeichnung möglichst zu entsprechen. Um seinen Dank und Huldbigung dem österreichischen Kaiser darzubringen, schreiet er aus voller Kehle Alarm allen slavischen Völkern, Rußland natürlich nicht ausgeschlossen und Vereinigung, um einen Bundesstaat zu bilden, der Reichstagort ist noch nicht bestimmt,

aber wahrscheinlich Petersburg. Für dieses Programm werden ihm die österreichischen Minister wahrscheinlich das Großkreuz des ung. St. Stephansordens mittelst Handbilletts übersenden. Gay vereinigt alle Slaven unterm Schutze seiner Majestät des österreichischen Kaisers, also hat Nikolaus der I. Kaiser aller Rußen zu Gunsten Oesterreichs abgesagt? Zu Gunsten Oesterreichs ist Moldau und Wallachei mit russischen Truppen besetzt, die Illyrer stecken russische Cocarden auf und dieß alles zu Gunsten Oesterreichs, unter Anführung Jellasič-Gay's. Felix Austria! Hoch! Der ung. Hofagent ist die Seele des Illyrismus, ein unermüdeter Nachtwächter der illyrischen Interessen, natürlich zu Gunsten Oesterreichs. Um seine Verdienste unsterblich zu machen, wird ein Denkmal errichtet. Nikolaus, Kaiser von Rußland, übernahm die Ausführung derselben, natürlich zu Gunsten Oesterreichs, hoch!

Nun wundere man sich, daß Ungarn sein Militär von Italien zurückfordert? daß Ungarn gegen Wien erbittert ist, und als feig haßt? In Wien haust die slavische Brut, in Wien ist das Direktorium, welches die ganze Monarchie in Flammen setzt, in Wien schmiedet man Pläne auf welche Art Oesterreich zu vernichten wäre. Männer des 13. Märzses wo seid ihr?

Nach dem begangenen Fehler des ungarischen Ministeriums ist es besser, daß die Empörung offen erklärt wurde. Ungarn fürchtete sich nie vor dem offenen Feinde. Man muß an die Nation appelliren, alle Nationalgardien müssen zusammenstoßen, um der Empörung, Anarchie und Auflösung, bis zur Ankunft des Militärs Einhalt zu thun. Kommen uns die Russen zuvor, so ist Ungarn sammt der Monarchie verloren. Nun Oesterreich, es handelt sich nicht darum, ob Ungarn Croatien verliert, sondern um das Sein oder Nichtsein der Monarchie.

Zoltényi M.

Mit Freude vernehmen wir, daß das Ministerium die Eisengießerei nächst der Walzmühle in Pesth in eine Gewehrfabrik verwendete, man soll täglich 500 Gewehre liefern. Wie viel verfertigt die Wiener Gewehrfabrik, und wo ist die Unzahl der Gewehre hingekommen?

Aufforderung.

(Wien.) Der Gefertigte erlaubt sich an den Verwaltungsrath oder an das Uniformirungs-Comité oder wie immer die Körperschaft heißen mag, welche die bereits bedeutenden Summen übernommen hat, die behufs der Uniformirung mittelloser Gardien durch Privat-Beiträge, Concerten, Theatern, Bälle, Reunionen u. c. allerseits zufließen — die bescheidene Frage zu stellen, was denn überhaupt mit dem Gelde geschieht, in wessen Hände es ist, wer es verwaltet, wer kontrollirt und wie hoch die Gesamtsumme aller bisher eingegangenen Beiträge sich belauft. Man kann nicht umhin, sein Befremden auszusprechen, hierüber von den Abgeordneten in den Verwaltungsrath weder etwas gehört, noch in irgend einem Zeitungsblatte eine Verfügung oder Bestimmung gelesen zu haben. Das ganze Wissen beschränkt sich auf ein unbestimmtes Gerücht, es werde zur Anschaffung der Gewehre verwendet. Mit der Oeffentlichkeit will es noch immer nicht recht vorwärts gehen. Früher ward die Geheimnißkammer öffentlich betrieben, jetzt wird die Oeffentlichkeit geheim verhandelt.

Man betrachte das Wirken des Bürgerausschusses, der Landstände u. c. Zugleich bringe ich den bereits schon einmal angeregten Gegenstand nochmals zur Sprache, daß für den Verwaltungsrath der Nationalgarde ein, für eine große Zuhörerschaft geeignetes Lokale besorgt werde, da es doch in dem Interesse eines jeden Gardien liegt, an den Verhandlungen, die zum Wohle und Gedeihen dieses Instituts gepflogen werden, Theil zu

nehmen. Wir hoffen, über diese beiden Gegenstände in Bälde die befriedigendsten Resultate zu erfahren.

L. S.

Nationalgardist.

Die Verfolgung der Deutschen durch die Serben im Banat.

Die österreichische allgemeine Zeitung, so wie auch andere deutsche Blätter, haben sich mit Freude für die separatistischen Tendenzen der Illyrier und Kroaten erklärt, und hierdurch zum Ausbruche der Unruhen in Croatien gewiß sehr viel beigetragen. Diese deutschen Blätter haben es nicht bedacht, daß der Sturm, den sie herbeizurufen behilflich waren, zuerst das deutsche Element treffen wird, und daß jene, denen sie beistimmten, zuerst eben die Deutschen verfolgen werden. In der Idee Gay's liegt eine Vereinerung des illyrischen Stammes, die Gründung eines unter Rußlands Schutze stehenden Reiches, wozu auch alle jene Theile Ungarns gehören sollen, wo man Illyrier findet. Da aber diese Illyrier in Ungarn mit den Deutschen vermischt wohnen, müssen diese Theile von den Deutschen gereinigt werden, und der sämmtliche Boden an die Illyrier übergehen. Und diese Idee wird gegenwärtig realisirt. Die illyrischen Aufwiegler haben bereits in mehreren Theilen des Landes und der Bacska die Proletarier ihres Glaubens und die illyrischen Bauern aufgefordert, die deutschen Bauern zu verjagen, und den Boden in Besitz zu nehmen. Die Illyrier haßen den Deutschen, mit Wuth überfallen sie die deutschen Dörfer, und erschlagen die, dieselben vertheidigenden Magistrate (zu Neufas, Stikinda, Beckkerel): die Person- und Eigenthums-Sicherheit der Deutschen in Ungarn steht überall in Gefahr, denn das Militär, welches diese Räubereien zähmen könnte, ist in Italien. Die Garnisonen von Temeswar und das Kaparer Regiment Joseph sind bereits ausgerückt; um die der Gefahr ausgesetzten Deutschen zu schützen, diese selbst greifen muthig zu den Waffen, um den Aufstand zu unterdrücken helfen, was hoffentlich bald geschehen wird, da es den ungarischen Beamten geglückt ist, die sonst den Deutschen gegenüber feindlich gesinnten Walachen, zur Vertheidigung derselben zu bewegen.

Dies möge manchen Herren die Augen öffnen, sie mögen bedenken, daß die illyrischen und slavischen Stämme den Deutschen feind sind, und daß der Aufstand derselben in Folge dessen, weil sie mit denselben vermischt wohnen, zuerst den Deutschen gefahrbringend sein wird. Diesem zufolge sind alle jenen deutschen Journale, welche die slavischen Tendenzen vertreten, eben die ärgsten Feinde des deutschen Elements, da der Aufstand der Slaven und Illyrier sich wie es bereits vorerst direkt gegen die Deutschen richtet, und deren Person und Eigenthum gefährdet. Remellay.

Freiheit und Gleichheit.

Die deutsche Cocarde am Hut,
Schrei'n: „Freiheit und Gleichheit! ohn' Ende
Philister mit gräulicher Wuth.
Ein Bettler erhebet die Hände:
„Ihr Brüder, gegrüßet seid mir!“
Ruft thranenden Aug's er. — „Zur Hölle
Du Lumpenkerl! Packe dich hier!“
Antwortet mit hund'schem Gebelle
Der Troß, und beginnt das Geschrei
Nach Freiheit und Gleichheit aufs Neu!

Friedrich Sander.

Notizen.

Graf Hoyos ist nicht mehr Oberkommandant der Nationalgarde aber — Ritter von Hef ist an seine Stelle gekommen.

Die Nachricht von der Abdankung des Graf Hoyos und der Ernennung des Ritter von Hef wurde dem Verwaltungsrath der Nationalgarde ämtlich mitgetheilt — und überraschte auf die unangenehmste Weise. Ritter von Hef ist wo möglich eine noch unliebsamere Person als Hoyos. —

Unser Ministerium ist räthselhaft — man läßt sich zu Dingen, die in einigen Stunden abgemacht werden können, Wochen lang Zeit, oder macht sie gar nicht ab — und hier für den so unendlich wichtigen Posten eines Commandanten der Nationalgarde — ernennt man Knall und Fall den neuen, bevor es noch bekannt war, daß der alte abgedankt — und ohne sich im mindesten um die Sympathien der Nationalgarde zu kümmern!

Was war zu thun? Hef war schon ernannt — man könne ihn nicht wieder absetzen, hieß es. Aber sagte der Minister des Innern zu der Deputation — die in dieser Angelegenheit zu ihm gekommen — wenn die Nationalgarde in Masse eine Petition überreicht um Belassung des Grafen Hoyos auf seinen Posten — so kann derselbe Oberkommandant bleiben, und um den Ritter von Hef nicht zu beleidigen, würde dieser ihm *ad Latus* beigegeben werden. Ueberhaupt solle man in der Petition um Wiedereinsetzung des Grafen Hoyos die Unliebsamkeit seines Nachfolgers nicht als Grund anführen. Solche Rücksichteleien bestimmen noch immer unsere Geschicke! die genannte Petition circulirt nun in den Compagnien.

(Divide et impera!) Unsere constitutionellen Errungenschaften haben eine der wichtigsten Maßregeln des gestürzten Systems — leider nicht zu beseitigen vermocht. Immer noch werden im Sinne des unseligen *divide et impera* die verschiedenen Nationalitäten gegenseitig wider einander aufgehetzt, und als willenlose Schergen zu Werkzeugen der Gewalt verwendet.

Während Ungarn und Polen gegen Italien agiren müssen, wurde dem Italiener Castiglione das In — Baum — halten der Polen anvertraut. — Ueberflüssige Vorsicht! Castiglioni's leibliche Brüder sehten ja ohnehin schon in Radetzki's Reihen gegen ihr Vaterland! —

Warum enthält das Wort über den Grafen Laaße in der Theaterzeitung vom 3. Mai l. J., No. 106, nicht auch folgende sprechende Thatsachen, die man widerlegen möge, wenn man will und kann:

1) daß Graf Laaße als freundliches Andenken an die Gouverneurstelle in Gallizien die ihm damals zugestandenem Tafelgelber fortan mit 8000 fl. C. M. jährlich;

2) als Curator des Theresianums für die vollkommene Ordnung der zerrütteten Finanzen dieser Anstalt 4000 fl. C. M. jährlich; endlich

3) als gegenwärtiger Präsident der obersten Justizstelle 16,000 fl. C. M. jährlich und die freie Benützung eines auf Staatskosten eingerichteten Palais habe???

(Reformvorschläge für die katholische Geistlichkeit. 1. Aufhebung des Cölibats, dessen Nothwendigkeit und die natürliche Berechtigung der Ehe ich in einem an die Redaktion der „Constitution“ früher eingesandten Artikel darlegte.

2. Einziehen der Wirthschaften und Solarirung

von Seite des Staates; denn der Geistliche wird in seinem Berufe genug Arbeit haben, um nicht die Zeit mit Dingen zc. vergeuden zu müssen und seine Gedanken mit dem Kummer der Bestellung seiner Felder zu beschäftigen, zugleich wird er dadurch dem Staate als Glied einverleibt und die Sucht nach Begründung eines geistlichen Staates behoben werden.

3. Aufhebung der Klöster und Stifter; denn meditative Orden bedürfen wir nicht mehr, sondern Thatkraft wird verlangt und jeder soll einen Stein in das neu aufzuführende Gebäude des Staates einlegen. Stifter aber als Stitze der Wissenschaft sind überflüssig, nachdem die Wissenschaft mehr verallgemeinet und diese daher nicht bloß dort zu finden, wie in früheren Jahrhunderten. Der Reichtum der Stifter wäre aber zur Deckung der Staatsschuld mehr als hinreichend und der Ueberschuß zur Entlastung der Unterthanen von feudalen Gaben zu verwenden.

4. Die Kanzel muß Tribune und der Geistliche Volksredner werden; denn das Christenthum war nichts anders als der Ausdruck des Zeitgeistes, nachdem die Form sich aber nach der Entwicklung des Menschengeschlechtes richtet, und wir nun ganz im Staate unserer Erfüllung zu finden haben, so ist er angewiesen, die Rechte und Pflichten des Bürgers seiner Gemeinde einzuprägen und der lebendige Commentator des Gesetzes zu sein. So würde er den geraden Weg zu gehen lehren und nicht einen schiefen, welchen, wenn ich ihn auch als eine unbekannt GröÙe annähme, doch in seinen Schlußfolgerungen ruhiger zu gewärtigen wäre; denn ein redlicher Staatsbürger wird auch ein tüchtiger Himmelsbürger sein und das Gericht Gottes nicht zu scheuen haben. Nicht zu vergessen ist dabei die Reform der Schule, in welcher Naturgeschichte und deutsche Geschichte vorzutragen wäre, um den Menschen dem Aberglauben zu entreißen, da er sich von den Erscheinungen der Natur einen klaren Begriff zu machen fähig wäre und dadurch die Erkenntniß erhielte, daß die Natur nach dem in sich habenden Gesetze wirke und nicht durch ein außerweltliches Phantom. Durch die Geschichte würde er aber die Gesetze der Entwicklung des Menschengeschlechtes kennen lernen und zum Verständnisse gelangen, daß jeder Mensch Geschichte mache; und sich und Andern zu schätzen Pflicht sei. Humanismus lehre man, nicht Theismus, wodurch der Mensch nichts für die Erde und Alles für den Himmel sein soll.

(Nur immer dr' auf zu!!) Diese Tage versammelten sich mehrere Wiener Studenten mit deutschen Burschenkappen vor einem schwarzen, anonymen Plakate und machten Wiene, dasselbe wegen der Anonymität herab zu reißen. Ein bekannter hiesiger Bürger — dessen Namen wir bei nicht eintretender Besserung nennen werden — that Einsprache und gab der gaffenden Menge den guten Rath: solchen Ausländern die Köpfe, ja die Köpfe abzureißen. Auf derbe Weise zu Recht gewiesen, entfernte sich der blöde Fanatiker der Ruhe schleichenden Schrittes. — Gott helfe ihm! — Diese armen Leute mit aller Lächerlichkeit ihrer spießbürgerlichen Wuth sind die eigentlichen Wühler. —

„Und als die Sichel zu Felde ging,
Fings an sich zu regen und strecken.“

Bürger.

Mancher wird vielleicht nicht ohne Staunen und gerechten Unwillen ein in den letzten Tagen an allen Kirchen angeschlagenes Plakat unter dem Titel „hochwürdige Herren“ gelesen haben, in welchen das Bürger-Comite

im Namen von Tausenden und Tausenden von Bürgern dankt, für die in den Tagen der Gefahr von jenen hochw. Herren bewiesene Standhaftigkeit und ihrem Vorkampfe für die heiligsten Rechte der Freiheit, für kirchliche Freiheit! — Wir fragen jeden Gutgesinnten, jeden Wahrheitsliebenden und das gesammte Bürger-Comite, in wie fern jene uns vorgelämpft haben, und warum Tausende von Bürgern ihre Augen von Dank erfüllt zu ihnen gerichtet haben sollen?

Wäre der Aufsatz nicht vom Bürgercomite, so würde Niemand den pfäffischen Ursprung verläugnen wollen, wo sich die hochwürdigen Herren selbst Schönreden halten um die Gunst des Volkes im Glauben an ihre Großthaten zu erschleichen, und so das Aufheben so vieler unnützer Klöster so viel als möglich zu verhindern. — Oder soll vielleicht das ein Vorkampf für christliche Freiheit sein, daß sich die Cleriker öffentlich aussprechen keine Reform anzunehmen? — Ich glaube fast, weil das Bürger-Comite am Ende jenes Aufsatze noch den Clerus hoch leben läßt! — darin finde ich aber keinen Kampf für kirchliche Freiheit, sondern nur kriechende — sündische Despotie . . .

Auf jeden Fall müssen wir das Bürger-Comite sammt den Tausenden und Tausenden von Bürgern bitten uns zu erklären, in wie fern sich jene hochwürdigen Herren für uns verdient gemacht haben.

R. Merkz's
Techniker.

Bei der Redaktion erscheint Herr Johann Heizenberger, Bauer von Spitz B. D. M. B., als Abgeordneter von den 13 Besitzern von Erbpachtgründen daselbst und gibt an: Wir besitzen von dem Herrn Grafen Dietrichstein Erbpachtgründe, für welche wir seit jeher unerschwingliche Leistungen in natura, nämlich die halbe Fehsung und nun im Gelde tragen mußten. Wir haben wiederholt um Zurücknahme dieser Gründe vergebens gebeten. Da der Relutionsvertrag der betreffenden Leistung heuer zu Ende geht, so frage ich um Rath, wie wir uns hierbei zu benehmen hätten.

Die Redaktion machte darauf aufmerksam, daß der Herr Graf den Relutionsbetrag bereits bedeutend gemindert hat, und daß es am geratheften wäre, den Herrn Grafen anzugehen, diese Erbpachtgründe gegen einen billigen Kaufschilling, der in längeren Terminen zu bezahlen wäre, in völliges Eigenthum abzutreten. Joh. Heizenberger.

In Stein werden folgende drei Sachen gewöhnlich durch die Trommel veröffentlicht.

1. Vizitationen.
2. Verlaufene Hunde. Und
3. die deputirten Wahl für das Wohl Oesterreichs.

Im Wiener Gebährhause besteht seit jeher folgender Gebrauch:

Das Kind einer jüdischen Mutter wird einen Tag nach der Geburt katholisch getauft (was sicherlich das Gute hat, daß ihm das dornenvolle

eines Juden-Daseyns erspart wird) der Mutter wird jedoch dem Kinde willkürlich beigelegte Namen so wie dessen künftiger Aufenthaltsort aufs heimlichste verborgen. Das Kind wird also der Mutter für immer entrisen, der Abschied gilt für ewig.

Dies ist eine raffinierte Grausamkeit die sich durch nichts begründen, durch nichts entschuldigen läßt.

Die Krankenhaus-Direction wird angegangen diesen Mißbrauch, der dem Geiste der jetzigen Gesetzgebung gänzlich zuwiderläuft, unverzüglich abzuschaffen. Das Kind werde wohl aus philanthropischen Gründen getauft, doch der Nahrung und Aufenthaltsort desselben darf nimmermehr der Mutter vorenthalten werden.

Dr. St.

Wir verweisen auf die bei Kauffuß und Prandel hier aufgelegte: Deutsche Antwort von Moriz Wagner aus Bayern an den Slaven Palaty. Wörtlich heißt es dort: „Die Republik würden auch wir als eine große Calamität betrachten. Männer aber, wie Palaty, Buschmann und die Redactoren der Wienerzeitung arbeiten mit ihren Rathschlägen der Sonderung Oesterreichs den deutschen Republikanern offenbar in die Hände.“ Dies wird durch die Erörterung begründet, daß mit der vereitelten Hoffnung eines so bedeutenden Gegengewichtes, wie des Oesterreichischen, die monarchisch constitutionelle Partei in Deutschland entmuthigt, geschwächt werden und am Ende, gleich dem Sonderbunde in der Schweiz gegen die Radicales, erliegen mußte. Wir geben obige Worte als fernere Belege auf unserer Ansicht und verwahren uns nur feierlichst dagegen, daß wir unsere Schwarzgelbler hier als unmittelbare Republikaner verdächtigen wollen. Sie sind dießfalls vollkommen unzurechnungsfähig. Was wollen, wenn sie überhaupt wissen was sie wollen, gewiß eher das der Republik am meisten Entgegengesetzte, was aber gerade am Ersten in das verrufene andere Extrem umschlagen kann.

Kurzweg.

Keinen Krieg mehr!
Keinen Krieg mit befreundeten Mächten mehr!
Kein Blutvergießen mehr!

Muralt.

(Dank.) Von A. u. F. für Zenzinger und Maut-Cassie Weiberich 5 fl. C. M. zusammen.

Morgen Samstag erscheint in der Benedikt'schen Buchhandlung die zweite Nummer der Flugchrift: „Kaiser Joseph und sein Freund Blumauer in Wien“ von A. M. u. ch. Preis 4 fr. C. M.

Von heute an geben wir eine Beilage für Inserate. Für den Inhalt und die Tendenz der darin aufgenommenen Artikel und Anzeigen sind wir nicht verantwortlich. In diese Beilage werden alle Anzeigen im Gebiete des Handels, der Industrie, der Literatur und Kunst, des geselligen und politischen Verkehrs aufgenommen. Wir berechnen bei einmaliger Einrückung die Zeile mit 2 kr. und bei dreimaliger Einrückung die Zeile mit 5 kr. C. M.

Inserate werden nur angenommen und bezahlt im Redaktions-Bureau: Kohlmarkt Nr. 260.